

XLVII. Discours : von der Tollheit, Eytelkeit und Faltschheit des allgemeinene Urtheils

Autor(en): **S.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneueren Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **6 (1724)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-252593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



XLVII. DISCOURS.

————— Huic ego vulgum
 Errori similem cunctum insanire docebo.
Hor. Sat. II. 3.

Das Urtheil des gemeinen Pöbels
 ist sehr betrieglich.

DS ist ein altes / wiewol meinem Bes
 duncken nach sehr betrieglich = und
 unwahres Sprichwort. Vox Po-
 puli, vox Dei. Die Stim des ge-
 meinen Volcks seye Gottes Stim. Das
 ist / alles das / so von einem ganzen Volck
 für wahr und ohngezweifelt angenommen
 werde / seye gewiß und ohne alle Widerred
 wahr. Ich weis längst / daß auch dies
 ses Sprichwort von sehr vielen Menschen
 in der That auch als Gottes Wort an-
 genommen wird / indeme alle öffentliche bes
 kante Sachen für wahr und ohngezweifelt
 von ihnen angenommen werden / mich aber
 betrieße ich käumerlich / wann ich behaup-
 te / ein anderer habe vor diesem besser gesagt:

U a a

Vox

Zweyter Theil.

Vox Populi, vox Diaboli, weisen alle öffentliche Gerücht meistens Theils auff die Unwarheit gegründet seynd. Das Exempel Socratis fallet mir alsobald bey / um meinen Satz zu behaupten / welcher in ganz Athen allein gewesen / der die Vielheit der Göttern verworffen / und nicht mehr als einen einigen erkennen wollen. Die Unwarheit dieses Satzes / daß die Wahrheit in der Ubereinstimmung eines ganzen Volcks zu finden / zeigt sich unter anderem sonderlich daraus / daß / was bey einer Nation für ehrbar und weis / bey der anderen schandlich und thorecht. Der Streit zwischen den Indianern und Europeern / ob der Teuffel weiß oder schwarz / ist seyt langer Zeit auf der Bahn / jene / welche glauben / die schwarze Farb seye weit herzlicher als die weisse / machen ihren Teuffel Schnee-weiß / wir aber machen die Europäische Teuffel Kohl-schwarz; bey jenen ist's eine lose That / eine weise That / bey uns eine schwarze; dorten heißt es / diß schöne Weib ist schwarz wie die Nacht / bey uns schön wie der lieb Tag / also daß wann der Indianische und Europäische Belzebub einander begegnen solten / sie sich nicht als Brüder und Verwandte kennen solten. An anderen Orten trägt man in weissen / an anderen in rothen / bey uns in schwarzen Kleideren das Leyd / und mit diesem allem werde ich

der

Den Indianer nicht bereden / daß die weiße der schwarzen / und der Indianer mich nicht / daß die schwarze der weißen Farb vorzuziehen seye.

Der Unterscheid dieser Meinungen rühret her von den Vorurtheilen der Jugend und der Education, welche in dem Gehirn auch des vernünftigen Menschen so hart einzusetzen / daß weder Raisonsnements noch Experiences / noch immer ein Mittel zu finden / dieselbe auszureissen / obwolten der Weltbekante Philosophus Cartesius gerathen / der rechte Weg / zu philosophiren / seye die Beysehtslegung der Vorurtheilen in der Welt / ist so viel gesagt / als zu einem Moren / sobald du dich weiß waschen wirst / so bistu weiß / da doch die Erfahrung bezeuget / daß wann er sich schon die Haut über die Ohren runder wurde ziehen lassen / eine andere gleich schwarze wieder hervor wachsen wurde / daher ich in den Gedancken stehe / die Beysehtslegung der Vorurtheilen seye nicht nur etwas Grosses / sondern in der That etwas unmögliches / weilien die falschen Impressionen so starck von Jugend an / daß es unmöglich mehr / zwischen dem natürlichen Eintruck und den von Jugend an gefassten Vorurtheilen zu unterscheiden / oder / man begreiffet / damit man den Namen der Vorurtheilen vergesse / die Vorurtheile unter dem Namen des Hasses oder

der Liebe / welche anders nichts seynd als
Vorurtheile / oder man kan die Sach nicht
in allen ihren Umständen betrachten / daher
sie nothwendig durch Vorurtheile muß be-
urtheilet werden.

Die größte Ursach der Vorurtheilen ist
eigentlich die Unwissenheit / diese machet die
Menschen von allen Sachen unrecht reden
und gedenccken / allein weilen diesem Ubel
bey vielen Persohnen nicht wol kan gesteu-
ret werden / so sage / der Ursprung schlech-
ter Meinungen seye / weilen man die Sa-
chen nur obenhin ohne genugsame Unters-
suchung betrachtet / und sich durch einen
blossen äusserlichen Schein betriegen und
bethören lasset / und glaubet / alles was ei-
nen Schimmer und Glantz von sich giebet /
seye Gold / da unter dem Schein etwas
Böses verborgen. Der grosse Herz de St.
Evremont bezeuget solches über die nach all-
gemeiner Meinung und öffentlichen Zeug-
nuß glücklichsten Menschen. La fortune,
sagt er / impose un tribut aux heureux du
monde, & ce tribut est l'incertitude & la crain-
te continuelle à l'avenir; C'est par là qu'elle
a trouvé le moyen de donner aux hommes les
choses qui sont le fondement du bonheur sans
les rendre heureux, parce qu'elle leur en ôte
la certitude dans la jouissance. On pleure
sons le dais plus que dans les chaumieres; il
est vrai, que les pauvres pleurent quelques
fois

fois sur leur pauvreté ; mais il faut peu pour apaiser leurs larmes, mais les grands pleurent sur leur grandeur par les difficultez qu'ils ont de la soutenir, & dans la crainte continuelle où ils sont de la perdre. Wer siehet nun nich / daß dem weisen Urtheil des Herz de St. Evremont ins gemein widersprochen wird.

Wann ich weiter gehe / und die tägliche Erfahrung zu Rath ziehe / so finde / daß die allgemeinen Meinungen von den Menschen meistens falsch und ungegründet seyen. Publius, der für ein Muster der Gottesfurcht gehalten wurde / der von Jederman für ein Exempel der Weisheit / Gerechtigkeit und aller anderen Tugenden gepriesen wird / ist im Grund nichts anders als ein Mensch von stillem Temperament / der von Natur weder zu grossen Tugenden noch sonderlichen Lastern fehic ist / er ist von Natur forchtsam / daher er mit Jedermann gesucht / in dem Frieden zu leben.

Mævius hingegen / der von grossen Gaben und Wissenschaft hat / das Unglück von einfalten Leuten / die ihne nicht einmal kennen / für böß / verdächtig und gefährlich ausgeruffen zu werden / und zwar von denen / welchen er an Verstand und Geist überlegen / sein lebhaftte Art / mit Jederman umzugehen / ist so natürlich / daß sie einem jeden Vernünfftigen ohne Verdacht ist / Dennoch wollen so viel tumme Feinde das

Widerspiel beweisen / woraus ich dann wieder schliesse / daß die allgemeinen Meinungen der Menschen falsch und ungegründet seyen.

Wann ich nun betrachte / daß ein jeder Mensch so viel von sich selbst hält / daß er leichtlich andere neben sich verachtet / und glaubet / nichts seye gut / als was in seinem Gehirn entsprossen / so verwundere ich mich / warum man leichtlich fremdem Urtheil beystimmet / und sich dem allgemeinen Urtheil / welches man so oft falsch befunden / unterwerffen kan / meistens aber laßt man sich nicht gefallen / was man Gutes / als was! man Böses höret nachzureden ; ohne Zweifel / weil Haß / Verbunst / Mißgunst und andere dergleichen Laster einen mehreren Eintruck auff das Gemüth des Menschen machen können / als Tugend / Weisheit / Gelehrsamkeit / Schönheit und andere lobenswürdige Qualiteten. Ins gemein beobachtet man / daß der Heuchler den Frommen / der Halbweise den Weisen / der Halbgelehrte den Rechtgelehrten niemals loben kan / und wann ein Poet den anderen lobet / so ist es nur deswegen / weil die Reimen so schlecht / daß er nicht zu fürchten hat / daß sie mehr als die seinigen gelobet werden / indessen ist gewiß / daß ein schlechter Versmacher / der vor wenig Zeit bey Jedermann verachtet ward / alsobald wieder

wieder seinen Ruhm auff das höchste gebracht / und ehemals hätte man für ein Thor passieren müssen / wann man in einer Gesellschaft sein Werck gelobet hätte / dißmal wurde man übel ankommen / solche zu schelten / gleiches ist mit dem bekanten Tullio , Der nun von Jedermann geliebet und gelobet wird / wiederfahren / woraus ich wieder übel von dem öffentlichen Urtheil zu sprechen komme.

Die Ursachen / welche die allgemeinen Urtheil verdächtig machen / seynd bey mir ferners das eigen Interesse, welches die meisten haben / den anderen mit so schwarcker Farb abzumahlen. Zwey Charlatans, die in gleicher Stadt / und bey nahem auff gleichem Plaz ihr Theatrum auffgerichtet / finden / daß sie beyde Schelmen und Bestrieger seynd / ein jeder von ihnen zeigt eine grosse Anzahl von Glaub-würdigen Attestatis, daß seine Arzneyen Könige und Fürsten von dem Tode errettet / ein jeder streichet seine Sach mit prächtigen und wolgestellten Worten aus / welchem unter beyden ist nun zu glauben?

Pelisson ware vor dem Missisypischen Glück-Wechsel ein armer Tropff / alle Kauff- und Handels-Leut verachteten ihne als einen Mann / der weder Geist / noch Kunst und Erfarenheit hatte; in wenig Monathen sahe man ihne mit den ersten Kauff- und Wechsel-

Wechsel, Herren mit grosser Adressse raisonniren; seine Goust wird von Jedermann gesucht und wert gehalten / man bewirbt sich um seine Recommen- dationen aller Orthen. Seine Erfarenheit in der Handelschafft ist so bekant / daß kein Mensch geglan- bet / daß ein Ingenium in kurzer Zeit sich so wol developiren könnte. Mr. de Male hat sein Gelt auff eine unglückliche Weis verlohren; ehemalen wa- re er einer der reichsten Handels- Leuten / dißmal aber besitzet er nichts zu seiner Unterhalt; er ware ehemals das Oraculum, was er vom Steigen und Fallen des Wechsels zesagt / behielte den Preis / diß- mal aber hat er allen Glauben verlohren / und mit grosser Mühe findet er jemanden / der sich bey ihm anschreiben lasset / die Buchhaltung zu lehren.

Trebonius ist ein guter Staatsmann in den Au- gen des gemeinen Pöbels / seinen Credit unterstüt- ket er mit seinem Herkommen und Reichthum / al- lein der ehrliche Mann fangt an / um etwas seine Macht zu verlleren / ohne daß man klagen könne / daß sein Verstand abgenommen / wol aber hat man in Erfahrung bringen können / daß seine Reichthum nicht so groß / als man vermuthet / und daher fallet auch der Ruhm seiner Weisheit.

Pedius ist ein gelehrter Mann / so bald er des mor- gens was gelesen / so debitirt er es Nachmittag in ei- ner Gesellschaft / seinen Ruhm hat er auff diese Weis schon bey 6. Jahren in gleichem Flor behalten. Var- ro aber passieret nirgends für so gelehrt als Pedius. Die Ursach ist / weil Varro nichts suchet / nichts re- det / als was er zu reden gezwungen. Der Pöbel ken- net ihne nicht / nur seine Freunde / daher dann Pe- dius in allen Gelegenheiten Varroni vorgezogen wird / welches ihne aber auch nicht vertriesset / weil er mit sich selbst zufrieden seyn kan / und keines frem- den Ruhms nicht bedarff.